

B. A. PARIS

Saving Grace – Bis dein Tod uns scheidet



B. A. Paris

**Saving Grace –  
Bis dein  
Tod uns scheidet**

Psychothriller

Deutsch von Wulf Bergner

blanvalet

Die Originalausgabe erschien 2016 unter dem Titel »Behind Closed Doors«  
bei Harlequin MIRA, an Imprint of HarperCollins Publishers, London.

Der Verlag weist ausdrücklich darauf hin, dass im Text enthaltene externe Links  
vom Verlag nur bis zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung eingesehen wer-  
den konnten. Auf spätere Veränderungen hat der Verlag keinerlei Einfluss. Eine  
Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

1. Auflage

Copyright der Originalausgabe © 2016

by Bernadette MacDougall

Published by Arrangement with Bernadette MacDougall

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2016 by Blanvalet

in der Verlagsgruppe Random House GmbH,

Neumarkter Str. 28, 81673 München

Dieses Werk wurde vermittelt durch die

Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen.

Redaktion: Susann Rehlein

Umschlaggestaltung: © www.buerosued.de

Umschlagmotiv: Arcangel Images/Carlos Caetano und

Colleen Farrell; plainpicture/Anthony Hatley und Kai Jabs

AF · Herstellung: kw

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-7341-0263-9

[www.blanvalet.de](http://www.blanvalet.de)

## GEGENWART

Die Champagnerflasche stößt leicht gegen die marmorne Arbeitsplatte, und das Geräusch lässt mich zusammensucken. Ich sehe zu Jack hinüber und hoffe, dass er nicht gemerkt hat, wie nervös ich bin. Er ertappt mich dabei, dass ich ihn beobachte, und lächelt.

»Perfekt«, sagt er leise.

Er nimmt mich an der Hand und führt mich ins Wohnzimmer hinüber, in dem unsere Gäste warten. Als wir durch die Diele gehen, sehe ich den Türkenbund, den Diane und Adam uns für unseren Garten geschenkt haben. Die Lilie blüht so wunderschön rosa, und ich hoffe, dass Jack sie an eine Stelle pflanzen wird, die ich vom Schlafzimmerfenster aus sehen kann. Allein der Gedanke an den Garten lässt aus meinem Innersten Tränen aufsteigen, die ich rasch hinunterschlucke. So viel steht heute Abend auf dem Spiel, ich muss mich auf das Hier und Jetzt konzentrieren.

In dem offenen Kamin im Wohnzimmer brennt ein ruhiges Feuer. Wir haben längst März, aber die Abende sind noch kalt, und Jack ist darauf bedacht, dass unsere Gäste es möglichst behaglich haben.

»Euer Haus ist echt klasse, Jack«, sagt Rufus. »Findest du nicht auch, Esther?«

Ich kenne weder Rufus noch Esther. Sie sind neu hergezogen, und wir begegnen uns heute Abend zum ersten Mal, was mich noch nervöser macht als ohnehin schon. Ich setze ein starres Lächeln auf und bete, dass sie mich mögen werden. Esther erwidert mein Lächeln nicht, was vermutlich bedeutet, dass sie sich ihr Urteil noch vorbehält. Das kann ich ihr nicht verübeln. Seit die beiden vor einem Monat zu unserem Freundeskreis gestoßen sind, hat sie sich bestimmt wieder und wieder anhören müssen, dass Grace Angel, Frau des brillanten Anwalts Jack Angel, eine Frau ist, die alles hat – das perfekte Haus, den perfekten Ehemann, das perfekte Leben. An Esthers Stelle wäre ich mir gegenüber auch misstrauisch.

Mein Blick fällt auf die Schachtel edler Pralinen, die sie eben aus ihrer Handtasche gezogen hat, und weil ich nicht will, dass Esther sie Jack gibt, mache ich rasch einen Schritt auf sie zu, automatisch hält sie mir die Schachtel hin.

»Danke, die sehen wundervoll aus«, sage ich und lege sie auf den Couchtisch, damit ich sie später zum Kaffee reichen kann.

Esther fasziniert mich. Sie ist das völlige Gegenteil von Diane – groß, blond, schlank, zurückhaltend –, und ich kann nicht anders, als sie dafür zu schätzen, dass sie der erste Mensch ist, der unser Haus betreten hat und nicht sofort in Begeisterung ausgebrochen ist. Jack hat darauf bestanden, es allein auszusuchen, weil es mein Hochzeitsgeschenk sein sollte, und so habe ich es erstmals bei unserer

Rückkehr aus den Flitterwochen gesehen. Obwohl er mir erzählt hatte, es sei perfekt für uns, begriff ich erst, als ich es sah, was er meinte. Mit dem großen Grundstück am Ortsrand gewährt es Jack die Ungestörtheit, die ihm so wichtig ist, aber auch die Befriedigung, das schönste Haus in Spring Eaton zu besitzen. Und das sicherste. Es gibt eine komplizierte Alarmanlage mit stählernen Rollläden zum Schutz der Erdgeschossfenster. Dass sie tagsüber geschlossen bleiben, muss seltsam wirken, aber wie Jack jedem, der danach fragt, bereitwillig erklärt, haben bei einem Mann mit seinem Beruf gute Sicherheitsmaßnahmen Priorität.

In unserem Wohnzimmer hängen viele Bilder, aber die meisten Leute fühlen sich zu dem großen roten Ölgemälde über dem Kamin hingezogen. Diane und Adam, die es bereits kennen, können nichts anderes, als hinüberzugehen, um es sich noch einmal anzusehen, und Rufus schließt sich ihnen an, während Esther auf einem unserer cremeweißen Ledersofas Platz nimmt.

»Wirklich erstaunlich«, sagt Rufus und betrachtet fasziniert die Hunderte von winzigen Farbtupfern, die den größten Teil des Gemäldes bilden.

»Es heißt *Leuchtkäfer*«, erklärt Jack ihm, während er den Sicherungsdraht des Champagnerkorkens löst.

»Ich habe nie etwas Vergleichbares gesehen.«

»Grace hat es gemalt«, wirft Diane ein. »Ist das nicht unglaublich?«

»Ihr solltet Graces andere Bilder sehen.« Jack entkorkt die Flasche, ohne dass mehr als ein dezenter kleiner Knall zu hören ist. »Die sind wirklich klasse.«

Rufus sieht sich interessiert um. »Sind sie hier?«

»Nein, die hängen anderswo im Haus, fürchte ich.«  
»Wo nur Jack sie sehen kann«, scherzt Adam.  
»Und Grace. Nicht wahr, Darling?«, sagt Jack und lächelt mir zu. »Nur wir beide.«  
»Ja, das stimmt«, bestätige ich und drehe den Kopf leicht zur Seite.  
Wir gesellen uns zu Esther, und Diane lässt einen freudigen kleinen Aufschrei hören, als Jack große Kelche mit Champagner füllt. Sie sieht zu mir her.  
»Geht's dir wieder besser?«, fragt sie. »Grace konnte gestern nicht mit mir lunchen, weil sie krank war«, erläutert sie, an Esther gewandt.  
»Das war nur eine Migräne«, protestiere ich.  
»Solche Anfälle hat Grace leider oft«, sagt Jack mit einem mitfühlenden Blick zu mir her. »Aber sie dauern Gott sei Dank nie lange.«  
»Das war das zweite Mal, dass du mich versetzt hast«, stellt Diane fest.  
»Tut mir leid«, entschuldige ich mich.  
»Nun, wenigstens hast du es dieses Mal nicht einfach vergessen«, sagt sie neckend. »Sollen wir uns als kleine Wiedergutmachung am kommenden Freitag treffen? Hättest du Zeit, Grace? Und keine Zahnarzttermine, die dir plötzlich wieder einfallen?«  
»Nein – und auch keine Migräne, hoffe ich.«  
Diane wendet sich Esther zu. »Hättest du Lust, mitzukommen? Wir müssten allerdings in ein Restaurant in der Stadt gehen, weil ich arbeite.«  
»Danke, das wäre nett.« Sie sieht zu mir her, will sich vielleicht davon überzeugen, dass ich nichts dagegen

habe, dass sie mitkommt, und während ich ihr Lächeln erwidere, fühle ich mich schuldig, weil ich schon jetzt weiß, dass ich nicht hingehen werde.

Dann bittet Jack um Aufmerksamkeit, bringt einen Toast auf Esther und Rufus aus, begrüßt sie in Spring Eaton. Ich hebe mein Glas und nehme einen kleinen Schluck Champagner. Als die Bläschen in meinem Mund kribbeln, spüre ich ein jäh aufblitzendes kleines Glücksgefühl, das ich mir zu bewahren versuche. Aber es verflüchtigt sich so schnell, wie es gekommen ist.

Ich sehe zu Jack hinüber, der sich angeregt mit Rufus unterhält. Adam und Jack haben Rufus vor ein paar Wochen im Golfclub kennengelernt und zu einem Spiel über die volle Runde eingeladen. Weil Rufus sich dabei als ausgezeichnete Golfer erwiesen hat – allerdings nicht gut genug, um ihn zu schlagen –, hat Jack Esther und ihn zum Abendessen eingeladen. Während ich die beiden beobachte, merke ich, dass Jack es darauf anlegt, Rufus zu imponieren, was wiederum bedeutet, dass ich Esther für mich einnehmen sollte. Aber das wird nicht leicht sein; während Diane mich einfach nur bewundert, ist es mit Esther komplizierter.

Ich entschuldige mich und gehe in die Küche, um die bereitstehenden Kanapees zu holen und die letzten Vorbereitungen fürs Abendessen abzuschließen.

Der Anstand – Jack ist in diesem Punkt pedantisch – erfordert, dass ich nicht lange wegbleiben darf, und so schlage ich das Eiweiß rasch mit dem Schneebesen zu Eischnee und füge es zu der Soufflémasse hinzu, die ich schon früher vorbereitet habe.

Während ich die Mischung auf einzelne Glasschalen verteile, sehe ich nervös auf die Küchenuhr, dann stelle ich die Schalen ins Wasserbad, das in den Backofen kommt, und merke mir die genaue Uhrzeit. Kurz durchflutet mich Panik, ich könnte vielleicht nicht alles schaffen, aber dann erinnere ich mich daran, dass die Angst mein Feind ist, ich bemühe mich, ruhig zu bleiben, und kehre mit dem Kanapeetablett ins Wohnzimmer zurück. Ich biete sie an und nehme die Komplimente aller dankbar entgegen, weil Jack sie ebenfalls mitbekommen muss. Tatsächlich stimmt er Diane mit einem Kuss auf mein Haar zu, dass ich wirklich eine ausgezeichnete Köchin bin, und ich reagiere mit einem lautlosen Seufzer der Erleichterung.

Um mit Esther weiterzukommen, setze ich mich neben sie aufs Sofa. Als Jack das sieht, nimmt er mir das Tablett ab.

»Nach all der schweren Arbeit von heute hast du eine Pause verdient, Darling«, sagt er, indem er das Tablett auf seinen langen, eleganten Fingern balanciert.

»Das war keine schwere Arbeit«, protestiere ich, was gelogen ist, wie Jack genau weiß, weil er die Speisenfolge festgelegt hat.

Ich fange an, Esther all die richtigen Fragen zu stellen: Ob sie sich hier schon eingewöhnt hat, ob es ihr leidtut, aus Kent fortgezogen zu sein, ob ihre beiden Kinder in der neuen Schule zurechtkommen. Aus irgendeinem Grund scheint die Tatsache, dass ich gut informiert bin, sie zu ärgern, deshalb frage ich ganz bewusst nach den Namen ihres Sohns und ihrer Tochter, obwohl ich weiß,

dass sie Sebastian und Aisling heißen. Ich weiß sogar, wie alt sie sind, sieben und fünf, gebe aber vor, das nicht zu wissen. Jack hört natürlich jedes meiner Worte mit und fragt sich bestimmt, worauf ich hinauswill.

»Ihr habt keine Kinder, nicht wahr?«, sagt Esther. Das ist eher eine Feststellung als eine Frage.

»Nein, noch nicht. Wir wollten erst ein paar Jahre allein genießen.«

»Oh, wie lange seid ihr denn verheiratet?« Sie klingt überrascht.

»Ein Jahr«, gebe ich zu.

»Letzte Woche hatten sie Hochzeitstag«, wirft Diane ein.

»Und ich bin noch immer nicht bereit, meine schöne Frau mit jemandem zu teilen«, sagt Jack und schenkt ihr nach.

Vorübergehend abgelenkt beobachte ich, wie ein winziger Spritzer Champagner das Glas verfehlt und aufs Knie seiner makellosen Chinos tropft.

»Ihr findet meine Frage hoffentlich nicht aufdringlich«, beginnt Esther, »aber war einer von euch schon mal verheiratet?«

Das klingt, als wünsche sie sich als Antwort ein Ja, als bewaise ein verärgerter Exmann oder eine enttäuschte Exfrau, dass wir nicht perfekt sind.

»Nein, keiner von uns«, sage ich.

Sie mustert Jack, und ich weiß, dass sie sich fragt, wie ein so blendend aussehender Mann es geschafft hat, so lange ledig zu bleiben. Jack, der ihren Blick spürt, lächelt gutmütig.

»Ich muss zugeben, dass ich mit vierzig angefangen hatte, daran zu verzweifeln, ob ich jemals die perfekte Frau finden würde. Aber beim ersten Blick auf Grace wusste ich, dass sie die Frau war, auf die ich gewartet hatte.«

»Das ist so romantisch«, seufzt Diane, die die Story, wie Jack und ich uns kennengelernt haben, bereits kennt. »Ich kann gar nicht zählen, mit wie vielen Frauen ich Jack zu verkuppeln versucht habe, aber keine war ihm recht, bis er Grace begegnet ist.«

»Und was ist mit dir, Grace?«, fragt Esther. »War es bei dir auch Liebe auf den ersten Blick?«

»Ja«, sage ich. »Das war es.« Von Erinnerungen überwältigt, stehe ich etwas zu rasch auf, und Jack dreht mir den Kopf zu. »Die Soufflés«, erkläre ich ihm ruhig. »Die müssten fertig sein. Nehmt ihr alle schon mal Platz?«

Von Diane angespornt, die ihnen erklärt, dass Soufflés nicht warten, leeren alle ihre Gläser und gehen ins Esszimmer hinüber. Esther macht jedoch unterwegs halt, um sich die Leuchtkäfer näher anzusehen, und als Jack sich zu ihr gesellt, statt sie zu drängen, sich ebenfalls zu setzen, bin ich sehr erleichtert darüber, dass die Soufflés noch längst nicht fertig sind. Wären sie das, wäre ich wegen dieser stressreichen Verzögerung jetzt den Tränen nahe, vor allem als er anfängt, ihr einige der Maltechniken zu erklären, die ich für dieses Gemälde benutzt habe.

Nachdem fünf Minuten später alle endlich sitzen, sind die Soufflés perfekt. Als Diane sie lobt, lächelt Jack mir vom anderen Tische aus zu und sagt allen, dass ich wirklich wunderbar bin.

Abende wie dieser erinnern mich daran, weshalb ich mich in Jack verliebt habe. Charmant, amüsant und intelligent, weiß er genau, was die Leute hören wollen und wie er es zu sagen hat. Weil Esther und Rufus in unserer Runde neu sind, sorgt er dafür, dass die Unterhaltung, während wir die Soufflés essen, zu ihrem Nutzen ist. Er inspiriert Diane und Adam, Informationen über sich preiszugeben, die unseren neuen Freunden helfen werden – zum Beispiel, wo sie einkaufen und welchen Sport sie treiben. Obwohl Esther sich ihre Aufzählung von Freizeitaktivitäten, die Namen ihrer Gärtner und Babysitter und die Schwärmerei über das beste Fischgeschäft höflich anhört, weiß ich, dass ich diejenige bin, für die sie sich interessiert. Und ich weiß, dass sie die Tatsache, dass Jack und ich relativ spät geheiratet haben, noch mal aufgreifen wird, in der Hoffnung, etwas – irgendetwas – zu entdecken, das ihr bestätigt, dass unsere Ehe nicht so perfekt ist, wie sie zu sein scheint. Leider wird sie darin enttäuscht werden.

Sie wartet, bis Jack das Beef Wellington tranchiert und mit Kartoffelgratin und glasierten Karotten serviert hat. Außerdem gibt es winzige Zuckererbsen, die ich in kochendem Wasser blanchiert habe, bevor ich den Braten aus dem Backofen geholt habe. Diane bewundert, wie ich es geschafft habe, alles gleichzeitig fertig zu haben, und gesteht, dass sie als Hauptgericht immer ein Curry macht, das man in Ruhe vorbereiten und im letzten Augenblick heiß machen kann. Ich würde ihr gern erzählen, dass ich es viel lieber wie sie machen würde, dass sorgfältige Berechnungen und schlaflose Nächte der Preis sind,

den ich für ein solch perfektes Dinner zahle. Aber etwas servieren, das weniger als perfekt ist, ist keine Option.

Esther sieht mich über den Tisch hinweg an. »Wo habt Jack und du euch also kennengelernt?«

»Im Regent's Park«, antworte ich. »An einem Sonntagnachmittag.«

»Erzähl ihr, wie es passiert ist«, verlangt Diane, deren blasser Teint vom Champagner gerötet ist.

Ich zögere einen Augenblick, weil das eine Geschichte ist, die ich schon erzählt habe. Aber es ist eine, die Jack mich liebend gern erzählen hört, deshalb ist es in meinem Interesse, sie zu wiederholen. Zum Glück kommt Esther mir zur Hilfe. Weil sie mein Zögern als Widerstreben deutet, drängt sie.

»Ja, bitte!«

»Nun, auf die Gefahr hin, jene zu langweilen, die die Geschichte schon kennen ...«, beginne ich mit entschuldigendem Lächeln. »Im Park war ich mit meiner Schwester Millie. Wir gehen oft am Sonntagnachmittag hin, und an diesem Sonntag hat dort eine Kapelle gespielt. Millie liebt Musik und hatte solchen Spaß daran, dass sie vom Rasen aufgestanden ist und angefangen hat, vor dem Musikpavillon zu tanzen. Sie hatte vor Kurzem Walzer gelernt, und als sie nun tanzte, streckte sie die Arme vor sich aus, als hätte sie einen Partner.« Ich merke, dass ich bei der Erinnerung daran lächle, und wünsche mir verzweifelt, das Leben wäre noch so einfach, so harmlos. »Obwohl die meisten Leute tolerant sind und sich darüber freuen, dass Millie glücklich ist«, fahre ich fort, »konnte ich sehen, dass einige wenige sich unbehaglich

fühlten, und ich wusste, dass ich sie wohl auf ihren Platz zurückholen sollte. Aber einem Teil von mir widerstrebte das, weil ...«

»Wie alt ist deine Schwester?«, unterbricht Esther mich.

»Siebzehn.« Weil ich mich der Realität nicht stellen will, mache ich eine kurze Pause. »Fast achtzehn.«

Esther zieht die Augenbrauen hoch. »Sie ist wohl eine Art Selbstdarstellerin?«

»Nein, das ist sie nicht, sie ist nur ...«

»Nun, ein bisschen muss sie das wohl sein. Ich meine, normalerweise steht doch niemand auf und tanzt vor dem Pavillon, nicht wahr?« Sie sieht sich triumphierend am Tisch um, und als alle ihrem Blick ausweichen, tut sie mir unwillkürlich leid.

»Millie hat das Down-Syndrom.« Jacks Stimme bricht das peinliche Schweigen. »Das bedeutet, dass sie oft wundervoll spontan ist.«

Verwirrung überflutet Esthers Gesicht, und ich ärgere mich darüber, dass die Leute, die ihr alles andere über mich erzählt haben, Millie nicht erwähnt haben.

»Aber bevor ich mich zu etwas entschließen konnte«, sage ich und komme ihr so zur Hilfe, »ist dieser perfekte Gentleman von seinem Platz aufgestanden, vor Millie hingetreten und hat ihr mit einer Verbeugung die Hand gereicht. Nun, Millie war entzückt, und als die beiden angefangen haben, Walzer zu tanzen, haben alle applaudiert, und dann fingen auch andere Leute an zu tanzen. Das war ein ganz besonderer Augenblick. Und ich habe mich natürlich sofort in Jack verliebt, weil er ihn ermöglicht hatte.«

»Grace wusste damals allerdings nicht, dass ich Millie und sie in der Woche davor im Park gesehen und mich sofort in sie verliebt hatte. Sie war so um Millies Wohl besorgt, so absolut selbstlos. Ich hatte eine solche Art Hingabe noch bei keinem Menschen erlebt und war entschlossen, sie kennenzulernen.«

»Und Jack wusste damals nicht«, sage ich meinerseits, »dass ich ihn ebenfalls schon in der Woche zuvor bemerkt hatte, aber nie geglaubt hätte, dass er sich für mich interessieren würde.«

Es amüsiert mich, wie alle nicken. Obwohl ich attraktiv bin, bewirkt Jacks blendender Filmstarlook, dass die Leute finden, ich könne von Glück sagen, dass er mich heiraten wollte. Aber das ist es nicht, was ich gemeint habe.

»Grace hat befürchtet, die Tatsache, dass eines Tages allein sie für Millie verantwortlich sein wird, könnte mich abschrecken«, erläutert Jack.

»Wie schon andere zuvor«, stelle ich fest.

Jack schüttelt den Kopf. »Ganz im Gegenteil, mich hat das Wissen, dass Grace für Millie alles tun würde, erkennen lassen, dass sie die Frau ist, die ich mein Leben lang gesucht hatte. In meinem Beruf ist es leicht, sich von der Menschheit demoralisieren zu lassen.«

»Wie ich gestern in der Zeitung gelesen habe, sind wieder Glückwünsche angebracht«, sagt Rufus und hebt sein Glas in Jacks Richtung.

»Ja, gut gemacht«, stimmt Adam zu, der ebenfalls in Jacks Kanzlei arbeitet.

»Der Fall war relativ unkompliziert«, sagt Jack bescheiden. »Allerdings war der Nachweis, dass meine

Mandantin sich die Wunden nicht selbst zugefügt hatte, obwohl sie eine Neigung zu selbstverletzendem Verhalten hat, eine Herausforderung.«

»Aber ist schwere Körperverletzung nicht allgemein leicht nachzuweisen?«, fragt Rufus, während Diane Esther erzählt – für den Fall, dass sie es nicht schon weiß –, dass Jack für misshandelte Ehefrauen kämpft. »Ich will deine verdienstvolle Arbeit nicht kleinreden, aber es gibt doch oft physische Beweise oder Zeugen, nicht wahr?«

»Jacks großes Plus ist, dass er die Opfer dazu bringt, ihm genug zu vertrauen, um den genauen Ablauf zu schildern«, erläutert Diane, die ich im Verdacht habe, ein bisschen in Jack verliebt zu sein. »Viele Frauen haben niemanden, an den sie sich wenden können, und fürchten, dass man ihnen nicht glauben wird.«

»Er sorgt auch dafür, dass die Täter für lange Zeit hinter Gitter kommen«, fügt Adam hinzu.

»Für Männer, die gewalttätig gegen ihre Frauen sind, habe ich nur Verachtung übrig«, sagt Jack nachdrücklich.

»Darauf trinke ich gern.« Rufus hebt sein Glas.

»Du hast noch nie einen Fall verloren, nicht wahr, Jack?«, fragt Diane.

»Nein, und ich hab's auch nicht vor.«

»Eine lückenlose Erfolgsstory – das ist etwas Besonderes«, meint Rufus beeindruckt.

Esther sieht mich an. »Deine Schwester – Millie – ist also um einiges jünger als du«, stellt sie fest, um das unterbrochene Gespräch fortzusetzen.

»Ja, wir sind siebzehn Jahre auseinander. Das mit Millie ist erst passiert, als meine Mutter sechsundvierzig war.

Sie ist nicht gleich auf die Idee gekommen, sie könnte schwanger sein, deshalb war es ein gewisser Schock für sie, dass sie noch einmal Mutter werden würde.«

»Lebt Millie bei deinen Eltern?«

»Nein, sie ist in einem wunderbaren Internat in North London. Aber weil sie im April achtzehn wird, muss sie die Schule diesen Sommer verlassen, was schade ist, weil es ihr dort so gut gefällt.«

»Wohin geht sie dann? Zu deinen Eltern?«

»Nein.« Ich halte einen Augenblick inne, weil ich weiß, dass meine Antwort sie schockieren wird. »Die leben in Neuseeland.«

Esther starrt mich an. »Neuseeland?«

»Ja. Sie haben sich letztes Jahr dort zur Ruhe gesetzt. Kurz nach unserer Hochzeit.«

»Oh, ich verstehe«, sagt sie. Aber ich weiß, dass das nicht stimmt.

»Millie zieht dann zu uns«, erklärt Jack ihnen. Er lächelt mich an. »Ich wusste, dass Grace nur unter dieser Bedingung bereit sein würde, mich zu heiraten, und ich habe sie freudig akzeptiert.«

»Das ist sehr großzügig von dir«, sagt Esther.

»Durchaus nicht – ich bin begeistert, dass Millie bei uns sein wird. Das wird unser Leben um eine neue Dimension bereichern, nicht wahr, Darling?«

Ich hebe mein Glas und trinke einen kleinen Schluck Wein, um nicht antworten zu müssen.

»Du verstehst dich anscheinend gut mit ihr«, stellt Esther fest.

»Nun, ich hoffe, dass sie mich so gern hat wie ich sie –

obwohl sie eine Weile gebraucht hat, als Grace und ich dann tatsächlich verheiratet waren.«

»Wieso?«

»Ich glaube, dass die Realität unserer Ehe ein Schock für sie war«, erkläre ich ihr. »Sie hat Jack angehimmelt, aber als wir aus den Flitterwochen heimgekommen sind und sie erkannt hat, dass er ständig mit mir zusammen sein würde, ist sie eifersüchtig geworden. Doch das hat sich inzwischen gegeben. Jack ist wieder ihr großer Liebling.«

»Zum Glück ist jetzt George Clooney Hassobjekt Nummer eins«, sagt Jack lachend.

»George Clooney?«, erkundigt Esther sich.

»Ja.« Froh, dass Jack das angesprochen hat, nicke ich. »Ich habe mal für ihn geschwärmt ...«

»Haben wir das nicht alle?«, murmelt Diane.

»... und Millie war so eifersüchtig, als Freunde mir zu Weihnachten einen George-Clooney-Kalender geschenkt haben, dass sie ›Ich hasse George Clooney‹ draufgekritzelt hat. Sie hat ihn allerdings phonetisch geschrieben – J-O-R-J K-O-O-N-Y –«, erläutere ich. »Das war so süß.«

Alle lachen.

»Und jetzt hört Millie nicht mehr auf, allen zu erzählen, dass sie mich mag, aber ihn nicht. Für sie ist das eine Art Mantra geworden: ›Dich mag ich, Jack, aber George Clooney mag ich nicht.« Jack lächelt. »Ich muss gestehen, dass ich mich sehr geschmeichelt fühle, im selben Atemzug mit ihm genannt zu werden«, fügt er bescheiden hinzu.

Esther mustert ihn. »Du siehst ihm wirklich etwas ähnlich, weißt du.«

»Außer dass Jack viel besser aussieht«, sagt Adam grin- send. »Ihr könnt euch nicht vorstellen, wie erleichtert wir alle waren, als er Grace geheiratet hat. Wenigstens hat das die Frauen im Büro von ihrer Schwärmerei für ihn geheilt – und einige der Männer auch«, fügt er la- chend hinzu.

Jack seufzt gutmütig. »Genug jetzt, Adam.«

»Du arbeitest nicht, oder?«, fragt Esther wieder mir zugewandt. In ihrem Tonfall entdecke ich die kaum ge- tarnte Gehässigkeit, die arbeitende Frauen für nicht ar- beitende Geschlechtsgenossinnen empfinden, und habe sofort das Bedürfnis, mich zu verteidigen.

»Ich habe meinen Job aufgegeben, kurz bevor Jack und ich geheiratet haben.«

»Wirklich?« Esther runzelt die Stirn. »Warum?«

»Sie wollte nicht«, wirft Jack erklärend ein. »Aber sie hatte eine verantwortungsvolle Position, und ich wollte nicht heimkommen und feststellen müssen, dass Grace ebenso erschöpft ist wie ich. Vielleicht war es selbstüch- tigt von mir, sie zu bitten, ihren Job aufzugeben, aber ich wollte nach Hause kommen und den Stress des Tages ab- werfen können, statt noch mit ihrem belastet zu werden. Außerdem war sie ziemlich oft auf Geschäftsreisen, und ich wollte nicht mehr in ein leeres Haus heimkehren, wie ich es schon viele Jahre lang getan hatte.«

»Was hast du beruflich gemacht?«, fragt Esther und fi- xiert mich mit ihren blassblauen Augen.

»Einkäuferin bei Harrods.«

Das leise Zucken in ihrem Blick sagt mir, dass sie beeindruckt ist. Damit ich das nicht merke, fragt sie lieber nicht nach

»Früher war sie auf der ganzen Welt unterwegs – immer First Class«, sagt Diane atemlos.

»Nicht auf der ganzen Welt«, korrigiere ich sie. »Nur in Lateinamerika. Ich habe dort Obst eingekauft, vor allem in Chile und Argentinien«, füge ich hauptsächlich zu Esthers Information hinzu.

Rufus wirft mir einen bewundernden Blick zu. »Das muss interessant gewesen sein.«

»Stimmt.« Ich nicke. »Ich habe jede Minute genossen.«

»Also fehlt der Job dir jetzt.« Eine weitere Feststellung aus Esthers Mund.

»Nein, eigentlich nicht«, lüge ich. »Ich habe hier genügend Beschäftigung.«

»Und bald musst du dich auch noch um Millie kümmern.«

»Millie ist sehr selbstständig und wird außerdem die meiste Zeit im Meadow Gate arbeiten.«

»In dem Gartencenter?«

»Ja. Sie liebt Blumen und Pflanzen und hat nun den perfekten Job angeboten bekommen.«

»Und was machst du dann den ganzen Tag?«

»Oh, ungefähr das Gleiche wie jetzt – kochen, putzen, gärtnern, wenn das Wetter es zulässt.«

»Nächstes Mal müsst ihr sonntags zum Lunch kommen und den Garten bewundern«, sagt Jack. »Grace hat einen grünen Daumen.«

»Du meine Güte«, sagt Esther leichthin. »So viele Talente. Nun, ich kann's kaum erwarten, meine Stelle in St. Polycarp's anzutreten. Ich finde es schrecklich langweilig, den ganzen Tag zu Hause zu hocken.«

»Wann fängst du an?«

»Kommenden Monat. Ich ersetze eine Lehrerin, die in Elternzeit geht.«

Ich wende mich an Rufus. »Von Jack weiß ich, dass ihr einen riesigen Garten habt«, souffliere ich ihm, und während ich eine zweite Portion Beef Wellington anbiete, das mit den Beilagen auf einer Heizplatte steht, dreht die Unterhaltung sich jetzt um Gartengestaltung statt um mich. Während alle durcheinanderreden und lachen, ertappe ich mich dabei, dass ich die anderen Frauen wehmütig beobachte und mich frage, wie es wäre, wie Diane oder Esther zu sein und nicht für jemanden wie Millie sorgen zu müssen. Ich fühle mich sofort schuldig, denn ich liebe Millie mehr als mein Leben und würde sie für nichts auf der Welt hergeben. Allein der Gedanke an sie verleiht mir neue Entschlossenheit, und ich stehe auf.

»Wie wär's jetzt mit der Nachspeise?«, frage ich.

Jack und ich tragen das Geschirr ab, und er folgt mir in die Küche, wo ich die Teller ordentlich in den Ausguss stelle, um sie später abzuspülen, während er das Tranchiermesser versorgt. Meine Nachspeise ist ein Meisterwerk: eine fast zehn Zentimeter hohe, exakt runde Meringue ohne jeden Riss, die mit Schlagsahne aus Devon gefüllt ist. Ich hole das schon vorbereitete Obst aus dem Kühlschrank, lasse behutsam Mango-, Ananas-,

Papaya- und Kiwistücke in die Sahne gleiten und füge dann Erdbeeren, Himbeeren und Heidelbeeren hinzu.

Als ich nach einem Granatapfel greife, versetzt die Berührung seiner Schale mich in eine andere Zeit, an andere Orte zurück, wo Sonnenwärme auf meinem Gesicht und aufgeregtes Stimmengewirr um mich herum selbstverständlich waren. Ich schließe kurz die Augen, erinnere mich an das Leben, das ich früher hatte.

Als mir bewusst wird, dass Jack mit ausgestreckter Hand wartet, übergebe ich ihm die Frucht. Er zerschneidet sie, und ich löfle die Samen heraus, um sie über das Obst und die Beeren zu verteilen. Nun ist die Nachspeise fertig, und ich trage sie ins Esszimmer, wo die freudigen Ausrufe bei ihrer Ankunft beweisen, dass Jack recht hatte, als er sie der Maronen-Schokoladentorte vorgezogen hat, die ich lieber gebacken hätte.

»Ist es nicht unglaublich, dass Grace niemals einen Kochkurs gemacht hat?«, sagt Diane zu Esther, während sie nach ihrem Löffel greift. »Ich bewundere solche Perfektion, du nicht auch? Aber so passe ich nie in meinen neuen Bikini«, fügt sie ächzend hinzu und tätschelt ihren Bauch unter dem dunkelblauen Leinenkleid. »Angesichts dessen, dass wir in weniger als zwei Wochen fliegen, sollte ich wirklich auf die Nachspeise verzichten, aber die ist so köstlich, dass ich nicht widerstehen kann!«

»Wohin reist ihr?«, fragt Rufus.

»Thailand«, erklärt Adam ihm. »Wir wollten nach Vietnam, aber als wir Jacks und Graces Urlaubsfotos gesehen haben, haben wir beschlossen, uns Vietnam für nächstes Jahr aufzuheben.« Er sieht zu Diane hinüber

und grinst. »Sobald Diane das Hotel gesehen hat, in dem sie waren, war Vietnam erledigt.«

»Ihr wohnt also im selben Hotel?«

»Nein, das war ausgebucht. Und leider können wir uns den Luxus nicht erlauben, außerhalb der Ferienzeiten zu verreisen.«

»Genießt die Zeit zu zweit, solange ihr könnt«, sagt Esther und wendet sich mir zu.

»Das habe ich vor.« Ich lächle.

»Reist ihr dieses Jahr wieder nach Thailand?«, erkundigt Adam sich.

»Nur wenn wir vor Juni wegkommen, was unwahrscheinlich ist, weil der Fall Tomasin ansteht«, sagt Jack. Er wirft mir über den Tisch hinweg einen bedeutungsvollen Blick zu. »Und danach ... nun, dann ist Millie bei uns.«

Ich halte den Atem an und hoffe, dass niemand vorschlagen wird, wir sollten Millie mitnehmen.

»Tomasin?« Rufus zieht die Augenbrauen hoch. »Davon habe ich schon gehört. Ist seine Frau deine MandantIn?«

»Ja, allerdings.«

»Dena Anderson«, sagt er nachdenklich. »Das muss ein interessanter Fall sein.«

»Allerdings«, bestätigt Jack. Er wendet sich an mich. »Darling, möchtest du Esther nicht die Fotos von unserem letzten Thailandurlaub zeigen, wenn alle fertig sind?«

Mein Herz setzt einen Moment aus. »Ach, sie will unsere Schnappschüsse aus dem Urlaub bestimmt nicht sehen«, sage ich bewusst leichthin. Aber schon diese

Andeutung einer Meinungsverschiedenheit zwischen uns genügt Esther.

»Ich würde sie liebend gern sehen!«, ruft sie aus.

Jack schiebt seinen Stuhl zurück, steht auf. Er zieht das Fotoalbum aus dem Regal und gibt es Esther. »Dann machen Grace und ich Kaffee, während du dir die Fotos ansiehst. Am besten drüben im Wohnzimmer – da sitzt du bequemer.«

Als wir mit Kaffee auf einem Tablett aus der Küche zurückkommen, kommentiert Diane die Fotos mit lauten Ausrufen, während Esther ziemlich schweigsam bleibt.

Die Fotos sind atemberaubend, das muss ich zugeben, und alle, auf denen ich zu sehen bin, zeigen mich von meiner besten Seite: ebenmäßig gebräunt, schlank wie mit zwanzig, oft in einem meiner vielen Bikinis. Auf den meisten Fotos stehe ich vor einem Luxushotel, liege an seinem Privatstrand oder sitze mit einem bunten Cocktail und einem exotischen Gericht vor mir in einer Bar oder einem Restaurant. Auf jedem einzelnen blicke ich lächelnd in die Kamera – der Inbegriff einer entspannten und verwöhnten Frau, die ihren Ehemann sehr liebt. Weil Jack beim Fotografieren ein großer Perfektionist ist, der dieselbe Aufnahme wieder und wieder macht, bis er mit dem Ergebnis zufrieden ist, habe ich gelernt, gleich beim ersten Mal richtig zu posieren. Es gibt auch einige Fotos von uns beiden, die liebenswürdige Unbekannte gemacht haben. Nun ist es Diane, die uns neckend vorhält, dass Jack und ich uns auf diesen Fotos oft bewundernd ansehen, statt ins Objektiv zu blicken.

Jack gießt den Kaffee ein.

»Möchte jemand eine Praline?«, frage ich und greife möglichst unauffällig nach der Schachtel, die Esther mitgebracht hat.

»Wir haben bestimmt reichlich genug gegessen«, sagt Jack und sieht sich um, ob alle seiner Meinung sind.

»Eindeutig«, sagt Rufus.

»Ich bekomme keinen Bissen mehr herunter«, stöhnt Adam.

»Dann stelle ich sie fürs nächste Mal weg.« Jack streckt die Hand nach der Schachtel aus, und ich finde mich eben damit ab, dass ich sie nie zu kosten bekommen werde, als Diane mir zur Hilfe kommt.

»Trau dich bloß nicht! Zwei, drei Pralinen kann ich bestimmt noch essen.«

»Deinen Bikini zu erwähnen, ist wohl zwecklos«, seufzt Adam und schüttelt mit gespielter Verzweiflung über seine Frau den Kopf.

»Ganz und gar zwecklos«, bestätigt Diane. Sie bedient sich aus der Schachtel, die Jack ihr hingestellt hat, und gibt die Pralinen an mich weiter. Ich nehme mir eine, stecke sie in den Mund und biete die Packung Esther an. Als sie dankend ablehnt, nehme ich mir eine zweite, bevor ich die Schachtel Diane zurückgebe.

»Wie machst du das bloß?«, fragt Diane und mustert mich erstaunt.

»Was denn?«

»So viel essen und nicht zulegen.«

»Glück«, sage ich, greife rüber und nehme mir noch eine Praline. »Und Disziplin.«

Erst als die Uhr halb eins zeigt, drängt Esther zum

Aufbruch. In der Diele gibt Jack die Mäntel aus, und während er Diane und Esther in ihre hilft, verabrede ich mit den beiden, dass wir uns am kommenden Freitag um 12.30 Uhr in der Stadt im Chez Louis zum Lunch treffen wollen. Diane umarmt mich zum Abschied, und als ich Esther die Hand gebe, sage ich ihr, dass ich mich darauf freue, sie zum Mittagessen wiederzusehen. Die Männer küssen mich auf die Wange, und als die beiden Ehepaare gehen, bedanken sich alle bei uns für einen perfekten Abend. Tatsächlich hallt das Wort »perfekt« so oft durch die Diele, bevor Jack die Tür hinter ihnen schließt, dass ich weiß, dass ich triumphiert habe. Aber ich muss dafür sorgen, dass Jack es auch weiß.

»Morgen müssen wir um elf los«, sage ich und wende mich ihm zu. »Damit wir rechtzeitig hinkommen, um mit Millie zum Lunch zu gehen.«

## VERGANGENHEIT

Mein Leben wurde vor achtzehn Monaten perfekt, an dem Tag, an dem Jack mit Millie im Regent's Park tanzte. Etwas von dem, was ich Esther erzählt hatte, war wahr – ich hatte ihn am Sonntag zuvor im Park gesehen, aber nicht geglaubt, er könnte sich für mich interessieren. Er sah wirklich blendend aus, während ich noch nicht so attraktiv war wie heute. Und dann war da noch Millie.

Manchmal erzählte ich meinen Partnern gleich zu Anfang von ihr; manchmal – wenn ich sie sehr mochte – erwähnte ich eine jüngere Schwester, die im Internat war, und sprach erst von ihrem Down-Syndrom, wenn unsere Beziehung einige Wochen alt war. Manche wussten nicht, was sie sagen sollten, und blieben nicht mehr lange genug, um überhaupt viel zu sagen. Andere waren interessiert, unterstützten mich sogar, bis sie Millie kennenlernten und außerstande waren, ihre Spontaneität wundervoll zu finden, wie Jack es tat. Zwei der Besten hielten noch lange durch, auch als sie Millie kannten, aber selbst ihnen fiel es schwer zu akzeptieren, welchen prominenten Platz sie in meinem Leben einnahm.

Den Ausschlag gab immer dieselbe Tatsache: Ich hatte Millie von Anfang an versprochen, wenn sie eines Tages ihr wunderbares, aber sehr teures Internat verlassen müsse, könne sie zu mir kommen und bei mir leben, und ich war entschlossen, Wort zu halten. Das hatte dazu geführt, dass ich vor einem halben Jahr mit Alex Schluss gemacht hatte: mit dem Mann, mit dem ich den Rest meines Lebens hätte verbringen wollen, mit dem Mann, mit dem ich zwei Jahre lang sehr glücklich zusammengelebt hatte. Aber als Millie sechzehn wurde, begann ihr unmittelbar bevorstehender Einzug schwer auf ihm zu lasten, und so war ich mit zweiunddreißig Jahren plötzlich wieder Single und zweifelte ernstlich daran, dass ich jemals einen Mann finden würde.

An jenem Tag im Park war ich nicht die Einzige, die auf Jack aufmerksam wurde, obwohl ich vermutlich am diskretesten war. Manche – vor allem die jüngeren Frauen – lächelten ihn ungeniert an und versuchten, seine Aufmerksamkeit zu erregen, während Teenager hinter ihren Händen kicherten und flüsterten. Die älteren Frauen musterten ihn anerkennend und betrachteten dann sehr oft den Mann an ihrer Seite, als erscheine er ihnen plötzlich ungenügend. Selbst die Männer beobachteten, wie Jack durch den Park schritt, er hatte so eine lässige Eleganz an sich, die sich nicht ignorieren ließ. Die Einzige, die ihn nicht einmal wahrnahm, war Millie. Ganz in unser Kartenspiel versunken, wurde sie von einem einzigen Gedanken beherrscht – gewinnen!

An diesem Tag Ende August machten wir wie viele andere unweit dem Pavillon ein Picknick auf dem Rasen.

Aus dem Augenwinkel sah ich Jack auf eine Parkbank in der Nähe zusteuern, und als er ein Buch aus der Tasche zog, konzentrierte ich mich wieder auf Millie, weil er nicht merken sollte, dass ich ihn beobachtete. Während Millie die Karten für ein weiteres unserer vielen Spiele gab, gelangte ich zu dem Schluss, er wäre vermutlich Tourist, vielleicht Italiener, der mit Frau und Kindern übers Wochenende in London war und dessen Familie, die irgendeine Führung mitmachte, bald wieder zu ihm stoßen würde.

Soweit ich feststellen konnte, sah er an diesem Nachmittag kein einziges Mal zu mir her und schien auch nicht zu bemerken, dass Millie immer wieder laut »Schnapp!« rief. Wenig später gingen wir schon, denn ich musste Millie bis 18 Uhr ins Internat zurückbringen, in dem um 19 Uhr zu Abend gegessen wurde. Obwohl ich nicht glaubte, dass ich ihm noch einmal begegnen würde, kehrten meine Gedanken wieder und wieder zu dem Unbekannten im Park zurück, und ich merkte, dass ich mir vorstellte, er sei nicht verheiratet, habe mich bemerkt und sich in mich verliebt und werde am kommenden Sonntag wieder im Regent's Park sein, in der Hoffnung, mich wiederzusehen. Seit dem Teenageralter hatte ich solche Fantasien in Bezug auf einen Mann nicht mehr gehabt, und sie machten mir bewusst, wie sehr ich daran zu verzweifeln begann, ich könnte vielleicht niemals heiraten und eine Familie haben. So sehr ich Millie liebte, hatte ich mir doch immer ausgemalt, schon eigene Kinder zu haben, wenn sie bei mir einzog, sodass sie lediglich ein Teil meiner Familie sein würde, statt allein

meine Familie darzustellen. Ich liebte sie von Herzen, aber die Vorstellung, gemeinsam mit ihr alt zu werden, erfüllte mich mit Trauer.

Am folgenden Sonntag sah ich Jack erst wieder, als er nach vorn ging, wo Millie vor der Kapelle in den Armen eines unsichtbaren Partners tanzte. Bei solchen Gelegenheiten waren die Emotionen, die Millie in mir hervorrief, oft schwer zu verkraften. Während ich einerseits wirklich stolz darauf war, dass sie es geschafft hatte, die Schritte zu lernen, die sie hier zeigte, hatte ich andererseits den starken Drang, sie zu beschützen, und als ich jemanden hinter mir lachen hörte, musste ich mich ermahnen, dieses Lachen sei bestimmt wohlwollend – und selbst wenn nicht, könne es Millies Tanzvergnügen nicht stören. Aber der Drang, aufzustehen und sie an unseren Platz zurückzuholen, war so stark, dass ich mich dafür hasste ... und mir nicht zum ersten Mal wünschte, meine Schwester wäre ein gewöhnliches Mädchen. Vor meinem inneren Auge erschien ein Kaleidoskop von Bildern, wie unser Leben – mein Leben – hätte verlaufen können, und als ich mir hastig Tränen der Frustration aus den Augen blinzelte, sah ich Jack auf Millie zugehen.

Ich erkannte ihn nicht gleich und stand auf, weil ich glaubte, er wollte Millie an ihren Platz zurückschicken. Erst als ich sah, wie er sich verbeugte und ihr die Hand reichte, wurde mir bewusst, dass dies der Mann war, von dem ich die ganze Woche geträumt hatte. Als er Millie nach zwei weiteren Tänzen zu mir zurückbrachte, war ich schon in ihn verliebt.